

Der "wurstliche" Zipfel

Autor(en): **R.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1954)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

denn etwas „aus dem Stegreif tun“ heißt soviel wie „improvisieren“ und umgekehrt. Der Stegreif ist das, was wir heute den Steigbügel nennen, mit dessen Hilfe der Reiter aufsteigt. „Aus dem Stegreif leben“ hieß im Mittelalter und noch später soviel wie „als Raubritter leben“. In unsern harmloseren Zeiten kennen wir das nicht mehr, und „etwas aus dem Stegreif tun“ will nur sagen: es ohne Vorbereitung tun. Wer im Stegreif steht, steht nicht mehr auf der festen Erde, sitzt aber auch noch nicht fest im Sattel; er ist in einem unsichern, schwebenden Zustand, er ist noch weder richtig auf- noch abgestiegen und muß improvisieren, d. h. unvorbereitet handeln.

Der „wurfliche“ Zipfel

Wie Ungeziefer hat sich seit einer Reihe von Jahren im Sprachgebrauch die häßliche Mode verbreitet, statt des Bestimmungswortes einer Zusammensetzung ein Eigenschaftswort (meistens auf „lich“) zu setzen, also z. B. zu sagen: fachlicher Ausdruck statt Fachausdruck. Besonders unser Amts- und Zeitungsdeutsch hat ein ganzes Heer solch falscher Verbindungen geschaffen, und das Ende ist noch nicht abzusehen; jeder Tag überrascht uns mit neuen. Früher sprach man von Staatsvermögen, Rechtsverhältnis, Bürgerpflicht, Geschäftsverkehr, Steuerfragen, Berufsbildung, Amtsgeheimnis, Körperbewegung, Klangwirkung, Winterlandschaft, Abendbeleuchtung, Elternhaus usw. Heute stammelt man nur noch von staatlichem Vermögen, rechtlichen Verhältnissen, bürgerlichen Pflichten, geschäftlichem Verkehr, steuerlichen Fragen, beruflicher Bildung, amtlichem Geheimnis, körperlicher Bewegung, klanglicher Wirkung, winterlicher Landschaft, abendlicher Beleuchtung, elterlichem Haus.

Die Meteorologische Zentralanstalt* unterrichtet uns täglich über die Windrichtungen. Sie hat aber anscheinend noch nie Nord-, Ost-, Süd- oder Westwinde festgestellt, sondern immer nur nördliche, östliche, südliche und westliche Winde, oder Winde aus südwestlicher Richtung,

* Landeswetterwarte wäre zwar um fünf (!) Silben kürzer und gut deutsch, aber in unserm fremdwortsüchtigen Lande haben solch gemeinverständliche Ausdrücke keine Daseinsberechtigung. Wir können uns zwar noch rühmen, eine Sternwarte zu besitzen, aber diese dürfte früher oder später dem „Astronomischen Observatorium“ weichen müssen.

im allerbesten Falle noch Winde aus dem Sektor Nord. Zu den größten Seltenheiten zählen die Morgennebel, dafür treten die morgendlichen Nebel um so häufiger auf. Im letzten Winter fiel in den Bergen reichlich früh viel Schnee, es herrschte dort augenblicklich regelrechtes Winterwetter, was unsere Wetterdeuter in Zürich als „winterliche Witterung“ bezeichnen. Im Büro jenes gestrengen Herrn Direktors dürfte es fortan kein Donnerwetter mehr geben, sondern nur noch eine „donnerliche Witterung“. Ob diese Sprachmengerei für die Angestelltenchaft Linderung in ihrer Pein bedeute, darf man bezweifeln.

Nicht besser, nur noch schlimmer verhält es sich in der Presse. Da wird berichtet, daß ein gewisser Staatsmann aus dem Osten zu einem winterlichen Aufenthalt in die Schweiz gereist sei, der bekannte Feldmarschall M. seine sommerlichen Ferien im Berner Oberland verbringe (von den sommerlichen Ferien bis zu den sommerlichen Sprossen ist kein weiter Weg), die westliche Aufrüstung rasche Fortschritte mache, die parteilichen und gewerkschaftlichen Organe übereingekommen seien, die Polizei nicht jeden fraulichen (!) Telefonanruf zurückweisen solle, das industrielle, gewerbliche und häusliche Abwasser gereinigt werden müsse usw.

Vor 50 Jahren schon hat der bekannte Sprachverbesserer Wustmann vorausgesagt, daß es am Ende noch dahin komme, daß einer erzähle, er habe in einer alpinen Hütte in sommerlichen Hosen sein abendliches Brot nebst einem wurstlichen Zipfel verzehrt. Dieses Ende ist heute längst überflügelt worden. Erstaunlich ist die Fülle und Mannigfaltigkeit der falschen Wortschöpfungen unserer Amts- und Zeitungsleute. An einem Samstag hat sich über unserm Lande ein besonders schweres Gewitter entladen. Dieses Naturereignis wird als „Das samstägliche Gewitter“ überschrieben. Wie wird die Arbeit am Sonntag betitelt? „Sonntägliche Arbeit“ natürlich, und damit ist es auch mit der sonntäglichen Ruhe dahin. So geht es weiter in diesem „wohlklingenden“ Ammendendeutsch. Da wimmelt es nur so von bundesrätlichen Sitzungen, nationalrätlichen Beschlüssen, ständerätlichen Kommissionen, nächstlichen Gespenstern, nachbarlichen Grundstücken, endlichen Resultaten, männlichen (!) Abteilungen (in einem Spital — woran ist wohl die Männlichkeit zu erkennen?); die Krönung dieser Sprachdummheiten ist der „österliche Verkehr“! Man darf gespannt sein, wie lange es noch dauern

wird, bis wir mit dem sträßlichen Verkehr, dem autölichen oder bähnlichen Verkehr, der von bahnhöflichen Beamten geleitet wird, beglückt werden. Und aus dem Luftverkehr wird bestimmt noch vor Ablauf der Ewigkeit ein „lüftlicher“, vielleicht sogar ein „lustiger“ Verkehr entstehen.

Bei den von Zeitmaßen abgeleiteten Eigenschaftswörtern bezeichnen die mit der Silbe „lich“ gebildeten eine Wiederholung der Handlung, die regelmäßige Wiederkehr eines Ereignisses. Stündlich, d. i. jede Stunde, täglich heißt alle Tage. Ein samstägliches Gewitter wäre demnach ein Ereignis, das sich alle Samstage, eine abendliche Unterhaltung ein Vergnügen, das sich alle Abende wiederholen müßte. Bei vielen von Dingwörtern abgeleiteten Eigenschaftswörtern bedeutet die Endsilbe „lich“ eine Ähnlichkeit. Königlich ist, was die Gestalt, die Art oder das Wesen eines Königs hat. Will man nun das mit den „fürstlichen Kindern“ sagen? Bestimmt nicht. Man meint doch die Kinder des Fürsten, die Fürstenkinder und nicht fürstenartige Kinder. Was kann eine Sitzung Bundesrätliches haben, ein Beschluß Nationalrätliches, eine Kommission Ständerätliches? Gemeint ist doch wirklich die Bundesrats-sitzung, der Nationalratsbeschluß, die Ständeratskommission. Wo eine Zusammenschreibung nicht ohne weiteres möglich ist, gebraucht man ein Dingwort im Wesfall, z. B. Genehmigung der Behörden, Urteile der ersten Instanz statt erstinstanzliche (!) Urteile, oder ein Dingwort mit einem Verhältnisswort: Verkehr an Ostern für „österlichen Verkehr“, Gespräch am Abend für abendliches Gespräch. Oft genügt auch ein einfaches Wort wie z. B. Umbau für die weitschweifigen, sprachwidrigen „baulichen Veränderungen“.

Ähnliche Fehler, für die leider in den weitesten, auch gebildeten Kreisen schon gar kein Gefühl mehr vorhanden zu sein scheint, liegen vor in Verbindungen wie: die künstliche Eisfabrik, die ländliche Arbeiterfrage, die schwere Waffenkompanie, der kleine Gewerbetreibende, die äußerste Preisangabe, der katholische Kirchenbau, die zoologische Gartenverwaltung, der vierköpfige Familienvater u. a.

Dem Schöpfungswillen der Sprachmenger sind keine Grenzen gesetzt. Es werden daher immer neue „Kreationen“ auf der „bildlichen“ Fläche erscheinen, und vielleicht morgen schon können wir von unsern „nachrichtlichen“ Stellen etwa vernehmen: Die wetterliche Vorhersage lautet:

Auf der alpinen Südseite ist ein abendlicher Wärmeanstieg zu erwarten, während im nördlichen Landesteil ein temperatürlicher Sturz eintreten wird, windliche Stille, erhöhte nächtliche fröstliche Gefahr. — Unser natürliches Wunder, der rheinliche Fall, läuft Gefahr, durch den kraftwerklichen Bau an Reiz zu verlieren. Die bundesrätliche konzessionelle Erteilung sei zu Unrecht erfolgt. Das schließliche Wort in dieser streitlichen Sache werde nun durch eine eidgenössische volkliche Abstimmung gesprochen werden. — Über die endlichen Folgen der wässerlichen Not in Holland wird die glückliche Kette Basel unter Mitwirkung des briefkastlichen Onkels Bericht erstatten . . .

Unser Amts- und Zeitungsdeutsch ist manchmal höchst beschämend. R. M.

Nachwort des Schriftleiters. Es ist sehr bequem, daß man mit der Endung -lich von einem Dingwort bei Bedarf ein neues Eigenschaftswort bilden kann. Wie weit man davon Gebrauch machen will, ist Sache des Geschmacks. Wenn das Eidgenössische Veterinäramt findet, die Einfuhr von Filets könne nicht gerechtfertigt werden „angesichts der Schwierigkeiten bei der fleischbeschaulichen Beurteilung von Filets“, so ist das Wort richtig gebildet; denn wenn wir die Beurteilung durch den Staat staatlich und die durch die Kirche kirchlich nennen können, so doch wohl die durch den Fleischbeschauer fleischbeschaulich. Aber zu empfehlen ist das nicht. Den meisten Leuten wird das Wort so neu sein, daß sie über ihre allgemeine Vorstellung von Beschaulichkeit nicht hinwegkommen, und diese verträgt sich so gar nicht mit der Beschaulichkeit des Fleischbeschauers! Aber wie besser machen? Würden „die Schwierigkeiten bei der Fleischschau“ nicht genügen? Der Zweck der Schau ist ja die Beurteilung; wenn diese schwierig ist, ist es auch die zweckdienliche Schau. Und daß es sich hier nur um die Schau von Filets handelt, geht aus dem Zusammenhang hervor. Oder „Schwierigkeiten bei der amtlichen Schau von Filets“? Daß diese fleischlich sind, weiß man ja auch. Soviel zur sprachbeschaulichen Beurteilung des uns neuen Wortes.

Ob die „verkehrliche Notwendigkeit gewisser Bahnhofserweiterungen“, von der der verkehrliche Verwaltungsrat der Bundesbahnen s. 3. gesprochen, zu den sprachlichen Notwendigkeiten gehöre? Jedes neue Wort macht uns stutzig; aber das beweist noch nichts gegen seine Berechtigung.

Man muß sich jedesmal fragen: wie besser machen? „Verkehrsnotwendigkeit gewisser Bahnhofumbauten“ kann man nicht wohl sagen. Es handelt sich um die Notwendigkeit aus Gründen des Verkehrs, und die nennt man am einfachsten und trotz der Neuheit des Wortes verständlich „verkehrlich“.

Kleine Streiflichter

Zweisprachigkeit in Bern und Freiburg

Bern und Freiburg sind sogenannte zweisprachige Kantone, d. h. sie umschließen sowohl deutsch- wie französischsprachiges Gebiet. Vom Kanton Bern ist bevölkerungsmäßig etwa ein Sechstel französisch-, vom Kanton Freiburg etwa ein Drittel deutschsprachig. Beide Kantone haben ein Kantonspital, das allen, Deutschen und Welschen, zu dienen hat.

Vergleichen wir nun einmal nur die Rechnungsformulare der beiden Kantonspitäler: Das Kantonspital in Freiburg (Hôpital Cantonal) druckt sie nur französisch, vom ersten bis zum letzten Wort, samt Kopf und Datum. Dabei liegt die Stadt Freiburg, in der sich das Spital befindet, selbst auf der Sprachgrenze und ist selbst von altersher und heute noch eine Stadt der beiden Sprachen. — Das Rechnungsformular des „Inselspitals“ in Bern aber ist ebenso vom ersten bis zum letzten Wort deutsch und französisch, im Kopf und im Datum; auch der in Bern gewachsene Eigenname ist übersetzt mit „Hôpital de l'Île“, und alles in gleich dicker Schrift. Das Schriftbild ist dementsprechend überladen und unschön. Es hatte einmal ein Verwalter zu befehlen, der französischer Muttersprache war, ein „Bilingue“ . . . Man vergesse hiebei nicht, daß die Sprachgrenze nicht durch die Stadt Bern geht, sondern dreißig bis vierzig Kilometer entfernt von ihr verläuft, daß

Bern also von Rechts und von Tatsachen wegen eine deutschsprachige Stadt ist; Bundesstadt, ja, aber als Eigenwesen vor allem die Krone der deutschschweizerischen Städte! I.

Nachwort des Schriftleiters.

Wir kennen Mitglieder, denen derartige Auslegungen am Gebrauch der Ortsnamen kleinlich erscheinen und die finden, wir Deutschschweizer brauchten als unzweifelhaft große Mehrheit sprachlichen Minderheiten gegenüber nicht so empfindlich zu sein, sondern dürften Großmut üben und müßten nicht bis zum letzten Buchstaben Gegenrecht fordern. Und wenn wir für Samaden heute Samedan sagen, retten wir zwar damit das Romanische nicht, aber als freundliche Gebärde kann man es ansehen, und wer damit den Engadiner eine Freude zu machen glaubt, mag es tun. Wo aber, wie es gegenüber dem Französischen meistens der Fall ist, auf unserer Seite bloße Gleichgültigkeit gegen unsere Muttersprache im Spiel ist und auf der andern Seite amtliche Unmaßlichkeit, sollte man doch davon reden dürfen. Natürlich darf es darüber nicht zum Bürgerkrieg kommen, nur zu etwas Befinnung auf Recht und Billigkeit, auch wo es „bloß um die Sprache“ geht. Und was man uns am einen Ort als Freundlichkeit auslegt, betrachtet man andernorts als — Schwäche.